Worte

Autor(en): **Sölle, Dorothee**

Objekttyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **97 (2003)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Umordnung freisetzt, gilt es, «den ‹Analphabetismus› des Auges abfordern, wie Duras so schön sagt», notiert die Philosophin *Christina von Braun*. Es gilt mit anderen Worten, eine Politik des befreiten Blickes zu praktizieren, die sich der vorgegebenen Bildsprache und herrschenden Zuschreibungspraxis entzieht, um den Faden zwischen Glück und Politik weiterzuweben.

Sokratische Ironie

Die Acht Männer wissen nicht, dass sie nichts wissen. Sie bringen das *sokratische Nicht-Wissen* in Unordnung, um ihre *Ordnung* zu stabilisieren. Um die Unordnung zu stabilisieren, wissen Penelope und die thrakische Magd um ihr Nicht-Wissen. Daher gehen sie von sich aus.

Was es heisst, von sich aus zu gehen, haben die Berner *Gemeinderätinnen Ursula Begert* und *Therese Frösch* demonstriert: Sie politisier(t)en parteipolitisch unabhängig, in dem sie Konflikte benennen, Hindernisse des Zusammenlebens ausräumen und konkrete Lösungen anbieten (Departementsrochaden). Herkömmlich geordnet war die Pressekonferenz vom 1. Mai dort, wo man den (von ihm selbst ertrotzten) Erfolg von *Kurt Wasserfallen* (er bekam das Schlüsselressort Finanzen) und die Tränen der Therese Frösch (die ihr Finanzdepartement abgab) ins Visier nahm. Ironisch wurde die Pressekonferenz dann, als Therese Frösch im Nachwort, mit dem sie zugleich ihre Politik im neuen Departement der Sozialen Sicherheit startete, verschmitzt meinte, dass sie in einigen Jahren ein Buch mit dem Titel «Ein Zimmer für mich alleine» (in bewusster Anlehnung an Virginia Woolf) schreiben und ihren Blick veröffentlichen werde.

Auch *Micheline Calmy-Rey* politisiert, indem sie Transparenz in die (Aussen-)Politik einführen und eine Public Diplomacy in der Schweiz begründen will, eine Aussenpolitik also, die von den Bürgerinnen und Bürgern mitdiskutiert und mitgestaltet werden kann und auf Multilateralismus, Völker- und Menschenrechten, Konfliktforschung und Friedensförderung aufbaut – was die Wirtschaft im Allgemeinen und die Economiesuisse im Besonderen äusserst nervös zu machen scheint. Calmy-Rey zertrennt also den Faden zwischen *Macht und Wirtschaft* und verwebt jenen zwischen *Politik und Völkerrecht*. Sie sagt: «Nun, es gehört zu den alten Traditionen der schweizerischen Politik, dass das Volk in der Aussenpolitik ein Wort mitzureden hat – die Öffnung, die ich in der Aussenpolitik anstrebe, ist nicht für die einen oder für die anderen da, sondern für alle gleichermassen. Wie sich die Einzelnen in dieser Situation verhalten, ist dann nicht unbedingt meine Angelegenheit» (TAM, 14.6.03). – Und sie lächelt. •

Es gibt die Dauergeste des Entlarvens und Demaskierens, es gibt eine ungetrübte, undialektische und risslose Darstellung der Welt als verfaulender. Wie Staatsanwälte treten wir auf gegen alle Geschichte und alle Realisationen von Freiheit. Aber von diesen Gesten lässt sich nicht leben. Wenn ich der Welt täglich nachweise, dass man nicht in ihr leben kann, so kann ich in ihr auch nicht lieben, nicht arbeiten und auf die Dauer auch nicht kämpfen. Die Ermattung vieler kritischer Menschen in den letzten Jahren, die sich heute dem Selbstmitleid und der psychologischen Selbstpflege verschrieben haben, beweist das. Wo sind sie geblieben, diese Freunde? Die Hoffnungslosigkeit hat sie erstickt.

Dorothee Sölle, Wider den Luxus der Hoffnungslosigkeit, in: NW 6/92

Literatur

Luisa Muraro, Jenseits der Gleichheit, in: Diotima (Hg.), Jenseits der Gleichheit. Über Macht und die weiblichen Wurzeln der Autorität, Königstein/Taunus 1999

Adriana Cavarero, Platon zum Trotz, Berlin 1992

Christina von Braun, Die schamlose Schönheit des Vergangenen. Zum Verhältnis von Geschlecht und Geschichte, Frankfurt 1989.